pedocs
Open Access Erziehungswissenschaften

DIPF

Nuissl, Ekkehard

Ist Ästhetik erlernbar? Ein Essay über Ästhetik, Reflexion, Freiheit und Widerstand

Magazin Erwachsenenbildung.at (2014) 22, 9 S.

Empfohlene Zitierung/ Suggested Citation:
Nuissl, Ekkehard: Ist Ästhetik erlernbar? Ein Essay über Ästhetik, Reflexion, Freiheit und Widerstand - In: Magazin Erwachsenenbildung.at (2014) 22, 9 S. - URN: urn:nbn:de:0111-opus-91771

in Kooperation mit / in cooperation with:

Meb
Magazin erwachsenenbildung.at

http://www.erwachsenenbildung.at

Nutzungsbedingungen

Dieses Dokument steht unter folgender Creative Commons-Lizenz: http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/de/deed - Sie dürfen das Werk bzw. den Inhalt unter folgenden Bedingungen vervielfältigen, verbreiten und öffentlich zugänglich machen: Sie müssen den Namen des Autors/Rechteinhabers in der von ihm festgelegten Weise nennen. Dieses Werk bzw. dieser Inhalt darf nicht für kommerzielle Zwecke verwendet werden und es darf nicht bearbeitet, abgewandelt oder in anderer Weise verändert werden.
Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

This document is published under following Creative Commons-License: http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/de/deed.en - You may copy, distribute and transmit, adapt or exhibit the work in the public as long as you attribute the work in the manner specified by the author or licensor. You are not allowed to make commercial use of the work or its contents. You are not allowed to alter, transform, or change this work in any other way.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

pedocs
Deutsches Institut für Internationale Pädagogische Forschung (DIPF)
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft

Magazin
erwachsenenbildung.at

Meb

Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs

www.erwachsenenbildung.at/magazin

Ausgabe 22, 2014

„Ästhetische Erziehung“ im Digitalzeitalter

Thema

Ist Ästhetik erlernbar?

Ein Essay über Ästhetik, Reflexion, Freiheit und Widerstand

Ekkehard Nuissl

ISSN 1993-6818
Ein Produkt von www.erwachsenenbildung.at
Erscheint 3x jährlich online

BM BF Bundesministerium für Bildung und Frauen

Ist Ästhetik erlernbar?

Ein Essay über Ästhetik, Reflexion, Freiheit und Widerstand

Ekkehard Nuissl

Nuissl, Ekkehard (2014): Ist Ästhetik erlernbar? Ein Essay über Ästhetik, Reflexion, Freiheit und Widerstand.
In: Magazin erwachsenenbildung.at. Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs. Ausgabe 22, 2014. Wien.
Online im Internet: http://www.erwachsenenbildung.at/magazin/14-22/meb14-22.pdf.
Druck-Version: Books on Demand GmbH: Norderstedt.

Schlagworte: Ästhetik, ästhetische Bildung, ästhetische Erziehung, Freiheit, Reflexion, Kreativität, Schönheit, Warenästhetik, Alltagsästhetik, Kunst, Kunstproduktion, Widerstand

Kurzzusammenfassung

In einer persönlichen Annäherung reflektiert der Autor über die Begriffe Ästhetik und Schönheit mit Blick auf die ihnen inhärenten Möglichkeiten von Freiheit und Widerstand. Dabei führt er verschiedene philosophische und geistesgeschichtliche Stränge zusammen. Ankerpunkt seiner Ausführungen ist die Frage, welches Ziel ästhetische Erziehung, ästhetische Bildung, Kunstproduktion, Kunstaneignung, Kunstwahrnehmung etc. hatten und haben. Abschließend werden gegenwärtige Entwicklungen und Neuerungen in Erziehung, Bildung und Gesellschaftspolitik aufgerollt und hinterfragt. (Red.)

Ist Ästhetik erlernbar?

Ein Essay über Ästhetik, Reflexion, Freiheit und Widerstand

Ekkehard Nuissl

Ästhetik als (sinnliche) Wahrnehmung des Schönen gehört zu den höchsten Gütern, die sich Menschen im Herauslösen aus den Zwängen der Natur erworben haben. Sie ist, mit Herbert Marcuse, die Dimension, in der sich Freiheit und Natur treffen. Menschen können die ästhetische Dimension nicht nur empfinden, sie können sie auch benennen und beschreiben. Dies auch in komplexeren Kontexten wie etwa dem der Synästhesie, dem Zusammentreffen und harmonischen Zusammenwirken unterschiedlicher ästhetischer Eindrücke.

Der Aspekt der Freiheit in der Ästhetik[1] geht daher einher mit ihrer Reflexion, ihrer bewussten Wahrnehmung. Die Reflexion ist es, welche das Widerständige im Ästhetischen schafft und formt. Und für sie stellt sich die Frage, ob und wie Ästhetik erlernt werden kann – und vielleicht muss.

Erziehung zur Ästhetik

Natürlich erinnert man sich bei „Erziehung zur Ästhetik" – nicht nur wegen des Call for Papers für die vorliegende Magazinausgabe – zuallererst an Friedrich Schillers „Über die ästhetische Erziehung des Menschen", und das zu Recht. Es ist das eine Denkschrift in Briefform, die sehr nachdenklich macht. Und sehr differenziert balanciert und bilanziert Staat, Freiheit, Schönheit und Moral in einen Zusammenhang bringt. In einen philosophischen, weniger pädagogischen Zusammenhang, auch wenn Schiller das ganze „Erziehung" nennt.[2] Aber genau da liegt der Hase im Pfeffer. Es ist nicht einmal immer klar, ob es um das Erlernen des Ästhetischen geht oder ob der Prozess der Erziehung selbst ästhetisch ist. Vielleicht beides. Im Brockhaus Bilder-Conversations-Lexikon von 1837, zeitlich nahe dran an Schiller, heißt es: *„Eine gewisse Kenntniß der Ästhetik wird von jedem wahrhaft Gebildeten gefodert [sic!], da ohne Ausbildung des Geschmacks keine vollendete Bildung sich denken läßt. Hierzu bedarf es jedoch keines Studiums gelehrter ästhetischer Werke; schon das aufmerksame Lesen und Anschauen reiner und anziehender Mustergebilde reicht hin, um dem gesunden Gefühle die nöthige*

1 Der ästhetische Begriff der Freiheit bei Friedrich Schiller, Herbert Marcuse und Michel Foucault wird von Harald Lemke in seinem Aufsatz „Die schwierige Lebenskunst" (1995) erläutert und zusammengeführt. Nachzulesen unter: http://www.haraldlemke.de/books/Lemke_Foucault_4.pdf; Anm.d.Red.

2 Eine Einführung in wichtige Eckpfeiler von Schillers „Über die ästhetische Erziehung des Menschen" ermöglichen die HerausgeberInnen Armin Medosch, Stefan Vater und Ina Zwerger in ihrem Editorial zur vorliegenden Ausgabe unter: http://www.erwachsenenbildung.at/magazin/14-22/01_medosch_vater_zwerger.pdf; Anm.d.Red.

Geschmacksrichtung zu geben“ (Brockhaus Bilder-Conversations-Lexikon für das deutsche Volk 1837, S. 133). Lexika damals waren nicht so zurückhaltend in bewertenden Aussagen wie heute, und nach der empirischen Evidenz einer solchen Einschätzung wurde auch nicht gefragt, muss man vermuten.

Der Begriff der Ästhetik ist hier synonym mit dem der Schönheit, des Ansprechenden, des Anziehenden, wie dies damals und immer wieder der Fall war und ist. Und die kognitive („Kenntniß der Ästhetik“) und emotionale („gesundes Gefühl“) Seite der Medaille gehen munter durcheinander. Da war Schiller begrifflich und gedanklich weiter, wir sind es heute sicher empirisch. Wir sind wieder enger an der ursprünglichen Bedeutung des Begriffs, der „Wahrnehmung“, dran als an der kognitiven und der sinnlichen Seite, der Rezeption.

Überhaupt wird Ästhetik eher im rezeptiven Sinne gebraucht, nicht im gestaltenden; welche/r MalerIn würde etwa eine „ästhetische“ Bildproduktion für sich reklamieren? Schiller hat das als scheinbar unauflösbaren Zirkel gesehen: Man bedarf der theoretischen Kultur, um die praktische wahrzunehmen, die praktische jedoch ist die Bedingung der theoretischen. Das Werkzeug, den Zirkel zu durchbrechen, sei die „schöne Kunst“, denn sie unterliege nicht der Willkür der Menschen, wie dies in einem „barbarischen“ Staat möglich sei. Die revolutionäre Kraft der Kunst, wie sie die Kritische Theorie um Herbert Marcuse und Theodor W. Adorno betonte[3], bedarf hier nur noch eines kleinen weiteren gedanklichen Schrittes.

Rezeption ist jedoch auch eine aktive, eine gestaltende Handlung. Über die Rezeption, so heißt das im heutigen erziehungswissenschaftlichen Sprachgebrauch, „eignet man sich etwas an“. Und es liegt nahe anzunehmen, dass diese aneignende Handlung ebenso einer „Schulung“ bedarf wie ihr produzierendes Pendant. Soll man das „Erziehung“ nennen? Der Erziehungsbegriff hat mittlerweile eine wenig angenehme Konnotation, nicht nur bei Erwachsenen. Er transportiert Ordnung und Zucht, das systematische Hinführen auf ein Ziel. Es sind weniger Ordnung und Zucht, die den Beiklang geschaffen haben, sondern die Fragwürdigkeit des Ziels. Das Ziel war immer die Legitimation für Ordnung und Zucht. Die Sicherheit aber, auf das richtige Ziel hin zu erziehen, ist ins Wanken geraten. Das gilt für das Allgemeine, den/die „fertige/n Erwachsene/n“ (den/die es heute im ubiquitären Weiterlernen gar nicht mehr gibt), ebenso wie für das Besondere, einen bestimmten Beruf (den es dann, wenn man ihn erlernt hat, schon gar nicht mehr gibt) oder eine bestimmte Fertigkeit (die dann möglicherweise gar nicht mehr gefragt ist). Am ehesten positiv verbunden mit „Erziehung“ ist noch der Gedanke an Ethik und Moral, an humane Prinzipien wie Solidarität und Menschlichkeit. Verständnis des/der „Anderen“, Akzeptanz und Anerkennung sind Erziehungsziele, die heute ihren Wert behalten, ihn vielleicht sogar verstärkt haben. Wenn schon alles andere im raschen Fließen und Zerfließen ist, dann sind es doch diese Werte, die Bestand haben oder haben sollten. Nur: Sind sie abstrakt? Sind sie nicht gebunden an eben jene flüchtigen Kompetenzen, die man heute unter dem Begriff der „employability“ so windschnittig vermarkten kann? Sind sie nicht nur mit diesen auch erlernbar, erfahrbar, aneigenbar?

In der Erwachsenenbildung hat man noch nie von „Erziehung“ gesprochen, das widersprach dem Bild des/der „fertigen“ Erwachsenen, der/die rechtlich und ökonomisch die jeweils aktuelle Gesellschaft trägt. Aber immerhin, man sprach von „Bildung“ in der aktiven, vermittelnden Bedeutung des Wortes, die englisch und französisch mit „education“, italienisch mit „formazione“ übersetzt werden kann. Auch das ist vorbei. Heute ist das „Lernen“ angesagt, es hat die „education“ abgelöst, ein Paradigmenwechsel, der vor etwa zwanzig Jahren begann. Eigentlich konsequent, denn was immer ein/e Lehrende/r tut: Das Lernen wird von den Menschen geleistet, die er/sie zu belehren versucht – seien es Kinder oder Erwachsene. So gesehen ist die „Erziehung“ begrifflich auf die Füße gestellt. Was meist übersehen wird, ist: Die Frage des Zieles, die dem Erziehungsbegriff immanent ist, scheint verschwunden zu sein. Oder ist scheinbar nun jedem Individuum freigestellt. Die individuelle Freiheit scheint ins Unermessliche gesteigert zu sein, umfasst Lernziele, nicht nur solche der Ästhetik. Vielleicht sind die Ziele aber auch nur verloren gegangen in einem Bermudadreieck zwischen den „objektiven“

3 Hier sei besonders auf Theodor W. Adornos letztes Buch „Ästhetische Theorie“ verwiesen.

gesellschaftlichen Anforderungen an die Menschen, der Verantwortung der Erziehenden für das, was sie tun, und dem Willen der Menschen zu lernen, was sie lernen wollen.

Empfinden von Schönheit

Ästhetik ist fast immer mit Schönheit verbunden. Was aber ist schön? Ich erinnere mich an ein Poster von Klaus Staeck (Heidelberg), darauf Albrecht Dürers Porträt seiner Mutter (1514), jetzt 600 Jahre alt. Ein ausdrucksstarkes Bild einer alten Frau, mit der Frage: „Würden Sie dieser Frau ein Zimmer vermieten?“. Die Antwort „Nein“ liegt nahe, aber warum? Nicht nur, weil die Frage suggestiv gestellt ist: Schönheit entsteht im Auge und im Kopf des Betrachters/der Betrachterin, werden die KonstruktivistInnen sagen. Ernst Hans Gombrich meint in seinem Buch „The story of art“: *„Actually I do not think that there are any wrong reasons for liking a statue or a picture [...]. The trouble about beauty is that tastes and standards of what is beautiful vary so much”* (Gombrich 1950, o.S.) – will sagen: Der Begriff von Schönheit variiert nicht nur über Kulturen und Zeiten, sondern auch zwischen den Menschen. Ein flüchtiges Objekt, ein strittiger Sachverhalt.

Abb. 1:
Würden Sie dieser Frau ein Zimmer vermieten?

Quelle: Klaus Staeck[4]

Ein strittiger Sachverhalt, über den man kaum streiten kann. Wie ließe sich über Schönheit streiten, wenn es dafür gar keine intersubjektiven, interkulturellen, überhistorischen Kriterien gibt? Man könnte über die deskriptive Seite reden, die Frage, ob man gemeinsame Wahrnehmungen und Empfindungen (eben „ästhetische“ Perzeptionen) hat, kaum jedoch über die Bewertungen, die man vornimmt. Und Schönheit ist eine bewertende Kategorie.

Die Denkmalpflege hat es da schwer. Sie soll Objekte definieren und pflegen, die zum Denken, zum Nachdenken und Erinnern gehören, zur eigenen Geschichte des Kulturkreises, auch wenn sie nicht schön sind. Sie sind dann „typisch“ für etwas Menschengemachtes, stehen für eine Epoche, einen Stil, und beziehen ihre Bewertung daraus, nicht aus der Schönheit. Die Plattenbauten im kommunistischen Osten und die Betonuniversitäten und -schulen im kapitalistischen Westen sind dafür gute Beispiele: weder „schön“ noch funktional. Schon eher nachvollziehbar sind Industriedenkmäler; stillgelegte Fabriken, vor allem aus der backsteinorientierten Gründerzeit, sind oft ansehnliche architektonische Kulturgüter. Sie erzeugen beim Betrachter/bei der Betrachterin (vor allem, wenn er/sie nicht darin gearbeitet hat) durchaus ästhetische Reflexe.

Was wir daran erkennen: Schönheit ist allgegenwärtig. Schönheit findet sich in allem, was von Menschen erzeugt wird, nicht nur in der bewussten Gestaltung des Schönen in der Kunst. Oder besser: Sie lässt sich darin finden. Schönheit ist nicht nur abhängig von Zeiten, Orten und Individuen, sondern auch von der Relation des Objektes, des Vergleichs mit anderen Objekten der gleichen Art. Gerade diese Tatsache hat sich der Kapitalismus in den letzten Jahrzehnten explizit zu Nutze gemacht in der Warenästhetik. Ein Besuch im „Red Dot“ – Design Museum in Essen (es ist eigentlich mehr eine Dauerausstellung von Waren, die Designpreise erhielten) macht das an den verschiedensten Gebrauchsgütern deutlich, von Autos über Schränke bis zum Besteck.

Gerade im Bereich der Warenästhetik zeigt sich, dass der Kapitalismus kaum mehr Lücken lässt im Denken und Wahrnehmen. Da heutzutage fast alle Gebrauchsgüter, wollen wir ehrlich sein, technisch nahezu identisch sind, unterscheidet sich die Verkäuflichkeit immer stärker über die Ästhetik. Ein Flaschenöffner von Alessi mag zehnmal teurer sein, er wird dennoch gekauft, obwohl er auch nicht mehr leistet als ein herkömmlicher Korkenzieher. Autos der gleichen Größenklasse haben, sofern man

4 Abdruck mit freundlicher Genehmigung der Edition Staeck, siehe http://www.staeck.de.

die Ausstattungspaletten ausschöpft, technisch das Gleiche zu bieten – der Unterschied liegt dann nur noch in der Qualität der Verarbeitung, dem Image der Marke und – der ästhetischen Wahrnehmung (gleichermaßen bei Männern und Frauen, wenn auch nach anderen Kriterien entschieden wird).

Die Entdeckung der Alltagsästhetik ist keine Leistung der Kunstgeschichte (wie auch?), sondern der Sozialwissenschaften, auch der Kulturpädagogik. Wobei unter dem Begriff der „Kultur" derjenige der Ästhetik immer mittransportiert wird. Die Sozialwissenschaften haben die gesellschaftlich bedeutsame Rolle der Ästhetik erkannt, und zwar jenseits der herrschaftlichen und der Symbolästhetik, wie sie früher in Kirchen und ihren Gemälden, dann in (national-)sozialistischen Monumentalbauten und heute in Bankgebäuden umgesetzt wurde und wird. Die „kleine" Ästhetik, die Schönheit im Detail, das erschwingliche Glanzlicht, das im Alltag ebenso Freude bringt wie – und da gleicht es Kirchen und Gebäuden – Status signalisiert. Man muss daran zweifeln, dass es eine Schönheit gibt, die herrschaftsfrei ist, zweckfrei und nur den Sinnen zugänglich. Zumindest dann, wenn es um das Schöne geht, das von Menschen gemacht ist.

Vielleicht finden wir diese Zweckfreiheit des Schönen in der Natur? *„Natur und Kunst, sie scheinen sich zu fliehen, / Und haben sich eh' man es denkt, gefunden; / Der Widerwille ist auch mir geschwunden / Und beide scheinen gleich mich anzuziehen"* (Goethe 1885, S. 108) – so Johann Wolfgang von Goethe in seiner vierstrophigen Sonett „Natur und Kunst" im Jahr 1800 – aber bei ihm als Knochen- und Farbforscher nicht überraschend. Ich persönlich finde Natur immer schön, seien es die schwarzen Lavawüsten auf Lanzarote, der endlose Sand der Wüste, die frisch frisierten Schweizer Berge; eine Schönheit, die sich weder um Entdeckung bemüht, noch darauf angewiesen ist, die für sich ist, so ist. Die Freiheit der Ästhetik findet sich in der Natur, nicht in Kultur und Kunst.

Widersprüche der Freiheit

Wenn es um Freiheit geht, um Freiheit in ästhetischen Fragen, dann wird man aber zwischen den KünstlerInnen und ihren Erzeugnissen unterscheiden müssen, zumindest zunächst analytisch. Kann aber die Kunst frei sein, wenn es die KünstlerInnen nicht sind? Das ist schwer vorstellbar. Umso schwerer, wenn man die Gegenwart betrachtet: Jeder und jede kann Künstler oder Künstlerin sein, dafür gibt es keinen regulierten Zugang, keine nachzuweisende Qualifikation, keine Prüfung. Die Berufsbezeichnung ist auch nicht geschützt (das gilt übrigens alles auch für „ErwachsenenbildnerIn"). Und es muss schon eine Ungeheuerlichkeit sein, wenn ein künstlerisches Produkt auf den Index kommt – im kapitalistischen „Westen".

Ein Eldorado der Freiheit also, in der die direkte Abhängigkeit der KünstlerInnen von Herrschenden (oder MäzenInnen) kaum mehr festzustellen ist. So viele Jahrhunderte waren KünstlerInnen – ob MalerIn, PoetIn oder MusikerIn – ein Instrument politischer Machteroberung und Machtbehauptung. Die Medici in Florenz sind dafür ein gutes Beispiel, auch wenn das Verhältnis von Lorenzo il Magnifico zu seinen Renaissance-Meistern im Nachhinein idealisiert worden ist – auch der aufgeklärte Herrscher ist ein Herrscher, das haben alle Freiheitsbestrebungen des 19. Jahrhunderts immer wieder bewiesen. Friedrich Gottlieb Klopstock, gemeinhin als erster „freier" Dichter Deutschlands geführt, war Jahrzehnte im Dienste des dänischen Königs, um seinen „Messias" fertigzustellen, bevor er über ein „Abonnentensystem", seinen Namen nutzend, in Hamburg vom Verkauf seiner Dichtungen leben konnte.

Aber immerhin: Der Kunstmarkt heute ist groß, im Jahr 2010 wurden weltweit geschätzt 30 Milliarden Euro für Kunstobjekte ausgegeben, da kann man von Kunst schon leben ohne direkte Abhängigkeit, oder? Die Antwort ist einfach: Einige KünstlerInnen schon, solche, die einen Namen haben, ihn sich erworben haben; sie können, hat man manchmal den Eindruck, alles Mögliche machen, es wird trotzdem verkauft und gepriesen. Ja, es ist eine Freiheit. Die Freiheit des Marktes mit der Ware Kunst und der Marke Künstlername.

Nun kann man viel über die Freiheit des Marktes sinnieren, und das ist ja nicht nur eine Frage der KünstlerInnen und der Kunst. Ob die Kunst ihre revolutionäre Kraft in dieser Freiheit entfalten kann, das ist eine andere Frage. Der neoliberal geordnete

Markt ist als System fast frei, weniger für die Individuen. Es ist keine Frage, dass die Freiheit dem Zwang und der Unterdrückung vorzuziehen ist. Aber Freiheit hat viele Dimensionen. So gibt es die rechtliche Freiheit, die ökonomische Freiheit, die moralische Freiheit, die individuelle und die kollektive Freiheit und vieles andere mehr. Eine Freiheit in allen Dimensionen ist nicht vorstellbar. Dafür ist der Mensch zu sehr naturgebundenes und soziales Wesen.

Die Freiheit etwa zu lernen, ob und was man will, beginnt mit dem Eintritt in die Rechtsfähigkeit des/der Erwachsenen. Aber gibt es diese Freiheit heute noch, gab es sie überhaupt jemals? Der Druck des Arbeitsmarktes, des sozialen Umfeldes, heute auch des Staates einschließlich der Europäischen Union ist groß: Menschen sollen lebenslang lernen. Es ist schwer, sich der Verantwortung für die Gemeinschaft (und ganz am Rande auch für die eigene Existenz) zu entziehen. Und der Staat macht es sich, was das Lernen Erwachsener angeht, recht einfach: Er weist den erwachsenen Individuen eine Holschuld zu, zu lernen und sich zu qualifizieren, realisiert seinerseits aber keine Bringschuld – die Vorhalte von Angeboten und geeigneten Lernbedingungen.

Die Freiheit des Marktes schafft eigene Bedingungen. Mit guten und schlechten Seiten, je nachdem, wie man es betrachtet. Das Sterben der Vielfalt von Verlagen und Buchhandlungen zugunsten solcher Ketten wie Hugendubel und Thalia hat den Vorteil, ein breites Angebot meist zu erschwinglichen Preisen (noch!) auf einem Raum zu haben, und AutorInnen, wenn sie einmal im System sind (ihren Markennamen verkaufen), können richtig zu Reichtümern kommen. Der Nachteil: Nischen zum Schreiben und Lesen werden kleiner und seltener. Daran ändern auch Preise, Stipendien und kleine staatliche Alimentationen aufs Ganze gesehen wenig, auch wenn es individuell hilft und fördert. Und Macht und Einfluss von fördernden Organisationen sind gewachsen; zwischen ihren jeweiligen Förderungsprofilen gibt es viele Löcher, in denen KünstlerInnen um ihre Existenz ringen.

Das Vertrackte für das revolutionäre Potenzial der Kunst, der Ästhetik in der Freiheit des Marktes ist es, dass das Gegenüber fehlt, nicht sichtbar ist, von dem man abhängig ist oder das unterdrückt. Die Personifizierung des Unschönen, des Feindlichen und Unmoralischen gelingt nicht – oder nicht mehr. Noch vor einigen Jahrzehnten gab es Kapitalisten, Personen, die für den Markt standen und ihn vertraten, oft aus innerster Überzeugung, mit denen man sich auseinandersetzen konnte. Axel Springer in der Zeit der StudentInnenrevolte war eine solche Person. Heute gibt es diese Personen kaum mehr, das Marktgeschehen ist zunehmend anonymisiert. Es ist ein Unterschied, sich gegen Personen aufzulehnen, die etwas im Wortsinne „verkörpern“, oder Strukturen anzuprangern, die letztlich undurchsichtig bleiben.

Druck zum Lernen

Diese Undurchsichtigkeit hat sich potenziert, seit es die „neuen“ Medien gibt, die Globalisierung, das Internet, das virtuelle Leben. Viele Hoffnungen und Befürchtungen der Anfangszeit sind längst wieder verschwunden, so etwa die virtuellen Welten, in denen Menschen eine andere Identität annehmen können, oder – in der Erziehungswissenschaft – die Annahme, Lernen lasse sich zukünftig hauptsächlich und verbreitet über virtuelles Selbstlernen realisieren. Geblieben ist die Undurchsichtigkeit, der Nebel, der sich über alles Denkbare (und gelegentlich bereits das Denken) breitet. Dies ist umso verwunderlicher, als die Zugangsmöglichkeiten zu Informationen ins Unermessliche gesteigert sind, als eines der größten persönlichen, politischen und gesellschaftlichen Probleme heute der Datenschutz ist. Wir wissen schon lange davon, die Diskussion um den „gläsernen Menschen“ begann früh, aber irgendwann versiegen diese Diskussionen, ohne dass Konsequenzen gezogen worden wären, solange, bis das Ganze scheinbar unvermittelt wieder als Problem aufbricht. Die „alternde Gesellschaft“ ist dafür auch ein Beispiel: Modellperspektiven aus den siebziger und achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts wiesen bereits sehr genau auf die demografischen Entwicklungen hin, die man seit einigen Jahren – erstaunt und besorgt – als dringende Handlungsanforderung reklamiert.

Aber sind diese Entwicklungen wirklich eine neue Bedrohung für die ästhetische Erziehung, die wir hier lieber ästhetische Bildung nennen? Seien wir vorsichtig. Anfang der fünfziger Jahre des letzten Jahrhunderts schrieb etwa der Nationalsozialist Fritz Herrmann zur Kunsterziehung: „Die Erziehung

ist heute im Kulturzerfall dringlich gehalten, eine musische Bildung zu pflegen, weil die ungestörte, fördernde Umgebung früherer Zeiten weitgehend fehlt“.

Gerade in Bezug auf Kultur und Bildung scheint es unverzichtbar zu sein, frühere Zustände zu idealisieren und Gegenwärtiges anzuprangern. Johannes Gutenbergs „Erfindung“ des Drucks galt zu seiner Zeit als ebenso problematisch wie später der Film (anstelle des Theaters) oder die technische Reproduzierbarkeit des Kunstwerks, so wunderbar reflektiert von Walter Benjamin (1935). Es ist richtig: Wenn man nicht weiß, wo man herkommt, weiß man auch nicht, wo es hingeht. Aber man sollte vorsichtig sein damit, frühere Zustände kritisch gegen solche der Gegenwart zu bemühen. Nur selten lassen sich solche Vergleiche durchführen, ohne ahistorisch zu sein – etwa in der DDR, als sie verschwand und Teil der BRD wurde. Das ging schnell und erlaubte den direkten Vergleich. Vieles war schlechter, vieles aber auch besser für die Menschen. Nicht nur das Reisen. Und der Konsum.

Betrachtet man Lernen und Bildung heute unter dem Blickwinkel „ästhetische Erziehung“, stellt man in der Tat fest, dass der mit ihr verbundene Gedanke der persönlichen Entfaltung und Entwicklung kaum mehr mit den heutigen postulierten (und immer wieder komparativ gemessenen) Kompetenzen zu vereinbaren ist. Der Europäische Begriff der „Kreativität“ ist ein Kompetenzbegriff, der nur wenig mit Kunst, Kultur und Schönheit zu tun, letztere Begriffe aber geradezu verdrängt hat. Die Instrumentalisierung für nicht hinterfragte oder hinterfragbare Ziele, passend zur Undurchsichtigkeit und dem fehlenden Gegenüber, wohnt dem Kompetenzbegriff inne. Und das grenzüberschreitende, revolutionäre Potenzial der Ästhetik hat im Hauptziel der global wettbewerbfähigsten Gesellschaft kaum einen Platz. Aber das sind Probleme auf der programmatischen Ebene der Ziele, die sich ohnehin nicht stringent in der Realität abbilden. Und die auch mit der Widerständigkeit gerade ästhetischer Bildung zu rechnen haben. In diese Widerständigkeit kann man seine Hoffnung legen getreu Friedrich Hölderlins rettender Kraft, die mit der Not wächst.[5]

Ein Element dieses Widerständigen liegt in einer relativ gewachsenen Freiheit der Lernwege, der Lernstoffe und der Lernziele. Früher hieß TeilnehmerInnenorientierung im Erwachsenenlernen im Wesentlichen, dass unterschiedliche Wege der Lernenden berücksichtigt und anerkannt wurden, das Ziel aber feststand. Der Bereich, in dem Lernende auch ihre Ziele definieren, wird zunehmend größer und nagt selbst am Kernbereich beruflicher Qualifikationen, wie man vor allem im Bereich beruflicher Weiterbildung feststellen kann. Die virtuellen Enzyklopädien haben durchaus einen vergleichbaren Impuls wie seinerzeit diejenige von Denis Diderot[6] – die Erkenntnis, dass Wissen frei verfügbar, individuell nutzbar und jederzeit aneigenbar ist. Sie fördern aber auch die Einsicht, dass viele Menschen hier des Rates und der Unterstützung bedürfen, insbesondere der Orientierung in einem Raum, in dem man leicht vor lauter Bäumen den Wald nicht mehr sieht. Eine Orientierung, die aus isolierten Informationen Wissen und dann Bildung macht.

Ein anderes Element des Widerständigen liegt in der Spezifik ästhetischen Lernens. So wie man über den Wert des Schönen kaum streiten kann, so wenig ist auch ein ästhetisches Lernziel eindeutig. Man weiß von Lernprozessen erwachsener BesucherInnen in Museen, wie unterschiedlich ihre Aneignung von Schönheit und Kunst bei der Aura des Unikats, des Originals ist. Der Abgleich des Sichtbaren mit den eigenen Erfahrungen, das Einordnen, das Würdigen sind Lernleistungen, die sich schlichter Kompetenzvermittlung entziehen oder besser weit darüber hinausgehen und die Menschen über das Anwendbare der Kompetenz erst eigentlich zu humanen Wesen machen.

Ein drittes Element des Widerständigen liegt im Inhalt des Ästhetischen, das heute in wesentlich komplexerer Weise die gesellschaftlichen Situationen verarbeitet. Anonymität und Nebelhaftigkeit realer gesellschaftlicher Verhältnisse werden thematisiert,

5 Wörtlich heißt es in der Patmos Hymne von Friedrich Hölderlin (1802): „Nah ist / Und schwer zu fassen der Gott / Wo aber Gefahr ist, wächst / Das Rettende auch.“

6 Die französische Encyclopédie (Encyclopédie ou Dictionnaire raisonné des sciences, des arts et des métiers, dt. Enzyklopädie oder ein durchdachtes Wörterbuch der Wissenschaften, Künste und Handwerke), deren Bände zwischen 1751 und 1780 verfasst wurden, war geprägt und prägend für die Aufklärung; Anm.d.Red.

Bedrohungen von Natur und Umwelt ebenso, in einer Weise, die wortlos verständlich ist. Das Bedrohliche ist weniger sichtbar wie zu Zeiten der Personalisierung, liegt mehr in den komplexen und undurchsichtigen Strukturen. Kein Wunder, dass etwa die Abstraktion in der Kunst hier angemessen ästhetisches Potenzial entfaltet, auch wenn sie oft einer „Übersetzung“ bedarf.

Digitalisierung (und Globalisierung) haben eine formale und eine inhaltliche Seite. Inhaltlich als Gegenstand von Ästhetik tragen sie die genannten Widerstände in sich. Formal ermöglichen sie, diese kongenial umzusetzen. Kunst im virtuellen Raum gehört zu den Ausdrucksformen, die unmittelbar mit den Möglichkeiten und Grenzen spielen und die bewusst Mehrdeutigkeiten und Rezeptionsgewohnheiten akzeptieren und konterkarieren.

Bei alledem aber ist die Spirale zu berücksichtigen, in der „Fortschritt“ und Widerständigkeit seit Menschengedenken stehen und gestanden haben. Der richtige Widerstand, das richtige Misstrauen gegen Entwicklungen, die menschenfeindlich sind, zumindest nicht wirklich human, und der Prozess der Integration des Widerstands in den weiteren „Fortschritt“. Der Rückgang der Lese- und Schreibfähigkeit, was elaborierte und Literatursprache angeht, wird wettgemacht durch den Zuwachs an Fähigkeiten, mit den ubiquitären Medien und Informationen umzugehen und sie – im Sinne ästhetischer Bildung – weiterzuentwickeln. Das nur als Beispiel. Es ist angebracht, stets aufmerksam zu verfolgen, welcher Gewinn durch welchen Verlust erkauft wird. An der Tatsache dieser Gewinn- und Verlustrechnung auch im Bereich der Ästhetik jedoch wird es – auch bei größter Widerständigkeit – keine Änderung geben.

Literatur

Brockhaus Bilder-Conversations-Lexikon für das deutsche Volk (1837): Bd. 1. Leipzig: F. A. Brockhaus. Online im Internet: http://www.zeno.org/Brockhaus-1837/A/%C3%84sthetik [Stand: 2014-04-03].

Goethe, Wolfgang von (1885): Gedichte. II. Theil. Leipzig: Reclam.

Gombrich, Ernst Hans (1950): The story of art. Phaidon. Online im Internet: http://www.moodbook.com/history/articles/art-and-artists.html [Stand: 2014-04-03].

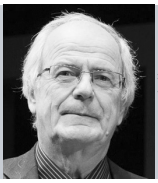

Foto: Oreste Schaller

Prof. Dr. Dr. h.c.
Ekkehard Nuissl von Rein

nuissl@die-bonn.de
http://www.die-bonn.de
+49 (0)228 3294-183

Ekkehard Nuissl von Rein ist Professor für Erwachsenenbildung in Kaiserslautern (D), Florenz (I), Timisorara (Ro) und Torun (Pl), nachdem er als wissenschaftlicher Direktor des Deutschen Instituts für Erwachsenenbildung (DIE) Ende 2011 emeritiert wurde. Vor seiner zwanzigjährigen Leitung des DIE war er Direktor der Volkshochschule in Hamburg, zuvor Direktor des Forschungsinstituts für empirische Bildungsforschung in Heidelberg. In zahlreichen nationalen und internationalen Organisationen war und ist er beratend und forschend tätig. Er publizierte hauptsächlich zu Lehr-/Lernforschung, Bildungspolitik und internationaler Bildungsforschung. Seine aktuellen Arbeitsschwerpunkte sind Bildungsplanung, Bildungsberatung und Qualifikationsrahmen, auch koordiniert er das europäisch-asiatische Netzwerk zur Professionalisierung in der Weiterbildung (ASEM).

Can aesthetics be learned?

An essay on aesthetics, reflection, freedom and resistance

Abstract

Taking a personal approach, the author reflects on the ideas of aesthetics and beauty, focusing on the possibilities for freedom and resistance inherent in them. He weaves together different strands of thought from philosophy and the history of ideas. His remarks revolve around the question of what goal aesthetic "education", art production, art acquisition and artistic perception have had in the past and what goal they currently have. Finally, current developments and innovations in education and social policy are reviewed and scrutinized. (Ed.)

Impressum/Offenlegung

Meb
Magazin erwachsenenbildung.at

Magazin erwachsenenbildung.at

Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs

Finanziert aus Mitteln des BMBF
Koordination u. Redaktion: Institut EDUCON – Mag. Wilfried Hackl

erscheint 3 x jährlich online, mit Parallelausgabe im Druck

Online: www.erwachsenenbildung.at/magazin

Herstellung und Verlag der Druck-Version:
Books on Demand GmbH, Norderstedt

ISSN: 1993-6818 (Online)
ISSN: 2076-2879 (Druck)
ISSN-L: 1993-6818
ISBN: 9783735740731

Medieninhaber

BMBF
Bundesministerium für Bildung und Frauen
Minoritenplatz 5
A-1014 Wien

bifeb
Bundesinstitut für Erwachsenenbildung
Bürglstein 1-7
A-5360 St. Wolfgang

HerausgeberInnen der Ausgabe 22, 2014

Armin Medosch, PhD (Medienkünstler und freier Journalist)
Dr. Stefan Vater (Verband Österreichischer Volkshochschulen)
Ina Zwerger (ORF Radio Ö1)

HerausgeberInnen des Magazin erwachsenenbildung.at

Mag.ª Regina Rosc (Bundesministerium für Bildung und Frauen)
Dr.in Margarete Wallmann (Bundesinstitut für Erwachsenenbildung)
Mag. Wilfried Hackl (Geschäftsführender Hrsg., Institut EDUCON)

Fachredaktion

Univ.-Prof.in Dr.in Elke Gruber (Universität Klagenfurt)
Dr. Christian Kloyber (Bundesinstitut für Erwachsenenbildung)
Dr. Lorenz Lassnigg (Institut für höhere Studien)
Mag. Kurt Schmid (Institut für Bildungsforschung der Wirtschaft)
Dr. Stefan Vater (Verband Österreichischer Volkshochschulen)
Ina Zwerger (ORF Radio Ö1)

Online-Redaktion

Mag.ª Bianca Friesenbichler (Institut EDUCON)

Fachlektorat

Mag.ª Laura R. Rosinger (Textconsult)

Übersetzung

Übersetzungsbüro Mag.ª Andrea Kraus

Satz

Marlene Schretter

Design

Karin Klier (tür 3))) DESIGN)

Website

wukonig.com | Wukonig & Partner OEG

Medienlinie

Das „Magazin erwachsenenbildung.at. Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs" enthält Fachbeiträge von AutorInnen aus Wissenschaft und Praxis und wird redaktionell betrieben. Es richtet sich an Personen, die in der Erwachsenenbildung und verwandten Feldern tätig sind, sowie an BildungsforscherInnen und Studierende. Jede Ausgabe widmet sich einem spezifischen Thema. Ziele des Magazin erwachsenenbildung.at sind die Widerspiegelung und Förderung der Auseinandersetzung über Erwachsenenbildung seitens Wissenschaft, Praxis und Bildungspolitik. Weiters soll durch das Magazin der Wissenstransfer aus Forschung und innovativer Projektlandschaft unterstützt werden. Die eingelangten Beiträge werden einem Review der Fachredaktion unterzogen. Zur Veröffentlichung ausgewählte Artikel werden lektoriert und redaktionell bearbeitet. Namentlich ausgewiesene Inhalte entsprechen nicht zwingend der Meinung der HerausgeberInnen oder der Redaktion. Die HerausgeberInnen übernehmen keine Verantwortung für die Inhalte verlinkter Seiten und distanzieren sich insbesondere von rassistischen, sexistischen oder sonstwie diskriminierenden Äußerungen oder rechtswidrigen Inhalten.

Als Online-Medium konzipiert und als solches weitergeführt, ist das Magazin erwachsenenbildung.at beginnend mit der Ausgabe 7/8, 2009 zusätzlich in Druckform erhältlich.

Urheberrecht und Lizenzierung

Wenn nicht anders angegeben, erscheinen die Artikel des „Magazin erwachsenenbildung.at" unter der „Creative Commons Lizenz".
BenutzerInnen dürfen den Inhalt zu den folgenden Bedingungen vervielfältigen, verbreiten und öffentlich aufführen:

- Namensnennung und Quellenverweis. Sie müssen den Namen des/der AutorIn nennen und die Quell-URL angeben.
- Keine kommerzielle Nutzung. Dieser Inhalt darf nicht für kommerzielle Zwecke verwendet werden.
- Keine Bearbeitung. Der Inhalt darf nicht bearbeitet oder in anderer Weise verändert werden.
- Nennung der Lizenzbedingungen. Im Falle einer Verbreitung müssen Sie anderen die Lizenzbedingungen, unter die dieser Inhalt fällt, mitteilen.
- Aufhebung. Jede dieser Bedingungen kann nach schriftlicher Einwilligung des Rechtsinhabers aufgehoben werden.

Die gesetzlichen Schranken des Urheberrechts bleiben hiervon unberührt. Nähere Informationen unter www.creativecommons.at.

Im Falle der Wiederveröffentlichung oder Bereitstellung auf Ihrer Website senden Sie bitte die URL und/oder ein Belegexemplar elektronisch an redaktion@erwachsenenbildung.at oder postalisch an die angegebene Kontaktadresse.

Kontakt und Hersteller

Magazin erwachsenenbildung.at
Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs
p. A. Institut EDUCON
Marienplatz 1/2/L,
A-8020 Graz
redaktion@erwachsenenbildung.at
http://www.erwachsenenbildung.at/magazin